

Stichworte

„Rosch Chodesch“

Der Name der Zeitschrift, die als Sprachrohr der Jüdischen Föderation der Tschechischen Republik dient, ist „Rosch Chodesch“. Sie ging aus dem Traditionsblatt „Vestnik“ hervor, das seit 1936 erschienen war. Mit 16 Seiten im Magazinformat ist die Zeitschrift ein Informationsdienst für kulturelle und geschichtliche Veranstaltungen und Ausstellungen zu jüdischen Themen. Im Gegensatz zu ihrer Vorgängerin „Vestnik“ befaßt sie sich auch wieder mit der politischen Gegenwart des tschechischen Staates und mit internationaler Politik. Jiri Danicek, Präsident der Föderation, weist darauf hin, daß viele Mitglieder im Laufe der kommunistischen Diktatur den Bezug zur Religion verloren haben. Mit Hilfe von „Rosch Chodesch“ sollen sie wieder einen Zugang zur Religion finden. Die Mitarbeiter und Autoren von „Rosch Chodesch“ sind auch Mitarbeiter und Autoren des Sefer Verlages, der im Besitz der Föderation ist. Der Verlag veröffentlicht Bücher zum Verständnis jüdischer Kultur und Religion.

Genisa-Ausstellung

Im Marmelsteiner Kabinett in Würzburg war bis zum 25.07.1993 eine Genisa-Ausstellung zu sehen. Das hebräische Wort „Genisa“ bezeichnet eine Art sakralen Abstellraum für nicht mehr benötigte Kultgegenstände unter dem Dach oder in einem Nebenraum der Synagoge. Die von der

Kabbala tradierte Vorstellung von der unmittelbaren Gegenwart Gottes in den heiligen Schriften untersagte dem gläubigen Juden, unbrauchbar gewordene Kultgegenstände zu vernichten. Die beschädigten Schriften, meist zusammengebundene Fragmente, Tora-Rollen, Tora-Mäntel, Gebetbücher und Gebetsriemen wurden in der Genisa abgelegt, wo sie allmählich verfielen.

Die Wiederentdeckung dieser versteckten Orte, insbesondere in den ländlichen fränkischen Synagogen, und ihre wissenschaftliche Auswertung durch die „Hidden Legacy Foundation“ wurden jetzt in Würzburg dokumentiert. Die Ausstellung: „Genisa – Verborgenes Erbe der deutschen Landjuden“ im Marmelsteiner Kabinett zeigte die einst verschnürten, verpackten und gebündelten Fragmente.

Mikwe in Mainstockheim entdeckt

Im Dezember 1992 wurde völlig überraschend von der Architektin Michaela Denk eine bisher unbekannte Mikwe (Bassin für das rituelle Tauchbad) entdeckt. Frau Denk führte im Auftrag der Universität Bamberg Untersuchungen auf dem Areal des ehemaligen Zisterzienserklosters in Mainstockheim, Landkreis Kitzingen, durch. Durch eine Öffnung kann man 3,30 Meter in die Tiefe gelangen. Vermutlich hat der einstige Besitzer des Schlosses, David Men-

del, die Mikwe erbauen lassen und sie der damals über 120 Mitglieder zählenden Jüdischen Kultusgemeinde zur Verfügung gestellt. Einer Reihe von günstigen Umständen ist es wohl zu verdanken, daß dieser Kultbau fast unbeschädigt erhalten geblieben ist.

Archäologische Funde vom Sinai an Ägypten

Nach sieben Jahren zäher Verhandlungen erhalten die Ägypter Tausende von Fundstücken zurück, die israelische Archäologen während der Besatzung des Sinai dort ausgegraben hatten. Sie stammen aus Epochen von der prähistorischen Zeit bis ins 18. Jahrhundert. Vor der Rückgabe sollen die israelischen Archäologen noch Arbeiten über ihre Funde veröffentlichen können.

Die Höhle Lots freigelegt

Archäologen haben in Deir-ain-Abata am jordanischen Ufer des Toten Meers eine große byzantinische Klosteranlage entdeckt, die Lot geweiht war, der biblischen Gestalt, die dem Strafgericht über die Städte Sodom und Gomorrha entkam. Bei der Ausgrabung wurde u. a. eine Höhle freigelegt, die in byzantinischer Zeit als die Höhle Lots galt, in die er sich nach dem biblischen Bericht mit seinen Töchtern zurückgezogen hatte, nachdem seine Frau zur Salzsäule erstarrt war.

Ladino droht auszusterben

Der spanische Schriftsteller und Hochschullehrer José-Luis Abellan schlägt Alarm. Das Ladino oder „Ju-

déo-Espanol“, die Sprache der Sefarden (spanisch-portugiesische und orientalische Juden), droht auszusterben. „Wir befinden uns vor einer unvermeidlichen Auflösung eines sprachlichen Schatzes, der Jahrhunderte überdauert hat“, warnt Abellan. Die Gründe dafür liegen nach seiner Meinung einmal in der Tatsache, daß die Sefarden in Israel Ivrit und nicht mehr Ladino sprechen, zum anderen zerfällt die sefardische Diaspora in der Türkei. Hinzu kommen Gefahren durch den wiedererstehenden Nationalismus in Südosteuropa.

Gegen antisemitische Tendenzen in Ungarn

Ende 1992 hat sich der ungarische jüdisch-christliche Rat gegen nationalistische und antisemitische Tendenzen in Ungarn gewandt. Anlaß der Stellungnahme waren Äußerungen von Politikern und Kommentare ungarischer Medien, die das Nationalbewußtsein durch Ausgrenzung aller „Nicht-Ungarn“ – insbesondere der Juden – stärken wollen. Der Rat ruft alle Gläubigen – Christen wie Juden – auf, sich für eine neue Wertordnung in der ungarischen Gesellschaft einzusetzen, die allen Bürgern ohne Diskriminierung ein menschenwürdiges Leben sichert. In der Stellungnahme wird die Überzeugung geäußert, daß die entscheidende Mehrheit der Gläubigen extremen Ideologien eine Absage erteilt. „Wir haben eine gemeinsame Verantwortung vor dem Herrn der Geschichte für unsere Taten, Entscheidungen und auch für unsere Unterlassungen“, heißt es in der Erklärung.

Erzbischof von Canterbury gegen Judenmissionierung

George Garey, der Erzbischof von Canterbury, hat die Schirmherrschaft über die Organisation „Church's Ministry Among the Jews“ (CMJ), die die Missionierung von Juden betreibt, abgelehnt. Damit ist zum ersten Mal seit 150 Jahren das Oberhaupt der Anglikanischen Kirche von England nicht gleichzeitig Schirmherr dieser Organisation. Carey begründete seine Ablehnung damit, daß die Schirmherrschaft seine Bemühungen um ein vertrauensvolles Verhältnis zum Judentum behindere. Von jüdischen Kreisen in Großbritannien wurde die Entscheidung des Erzbischofs begrüßt, weil sie sich durch die von den christlichen Kirchen ausgerufene „Dekade der Evangelisierung“ bedroht fühlt.

Rabbiner-Tochter pflanzt in Israel 18 Bäume zu Ehren des Papstes

Die Tochter des letzten Oberrabbiners von Kattowitz, Naomi Vogelmann-Goldfeld, hat zu Ehren des Papstes Johannes Paul II. 18 Bäume in Israel gepflanzt. In einem an den Papst gerichteten Schreiben drückt sie ihre Hochachtung für den Papst und seinen Einsatz für die Menschheitsfamilie und die Lösung der schweren Weltprobleme aus.

10 000 Bäume für Papst Johannes XXIII. und Jules Isaac

10 000 Bäume sollen in der Negev-Wüste in Israel anlässlich des 30. Jahrestags des Todes von Papst Johannes XXIII. und Jules Isaac gepflanzt werden, um damit an die Förderer des jü-

disch-christlichen Dialogs zu erinnern. Nach Meldung von Radio Vatikan wurde diese Initiative von einem Komitee vorgeschlagen, dem auch Kurienkardinal Edward Idris Cassidy, Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, und führende Vertreter der jüdischen Gemeinde in Italien angehören.

Sanktionen gegen den orthodoxen Patriarchen von Jerusalem

Der Name des griechisch-orthodoxen Patriarchen von Jerusalem, Diodoros, ist aus der Liste der beim Gottesdienst zu nennenden orthodoxen Kirchenoberhäupter gestrichen worden. Der Beschluß wurde von der Synode der Patriarchate von Konstantinopel und Alexandrien sowie der orthodoxen Kirchen von Griechenland und Zypern gefaßt, die am 30. und 31. Juli im Phanar in Istanbul getagt hatte. An der Synode nahmen auch die Metropoliten der Konstantinopel unterstellten ausländischen Diözesen teil. Im Hintergrund des Konfliktes steht die Frage nach den Vollmachten des Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel. Seit längerem ist dem Patriarchen von Jerusalem die nach dem Ende des Kommunismus angewachsene Bedeutung des Patriarchats von Konstantinopel – das Zentrum der Orthodoxie berät die orthodoxen Kirchen in Osteuropa bei ihrer notwendig gewordenen Reorganisation – ein Dorn im Auge. In Jerusalem beruft man sich auf die der dortigen Kirche aufgrund ihres apostolischen Ursprungs zukommenden Ehrenstellung als „Mutter- und Urkirche“. (Erster Bischof von Jerusalem war der

Apostel Jakobus der Jüngere, der beim Apostelkonzil neben Petrus und Johannes als „Säule der Kirche“ in Erscheinung trat, und auch das Konzil von Nicäa billigte Jerusalem den Ehrenrang des Obermetropolitanen zu – allerdings ohne Jurisdiktionsgewalt.)

Antisemitismus nimmt weltweit zu

Der Antisemitismus nimmt nach Angaben des Londoner Institute for Jewish Affairs weltweit, insbesondere in Osteuropa, zu. Auch in der polnischen Bevölkerung hält sich hartnäckig ein eher diffuser Antisemitismus, der sich in vagen Behauptungen über den mutmaßlichen politischen und gesellschaftlichen Einfluß von Juden äußert. Demgegenüber haben die katholischen Bischöfe in den letzten Jahren größere Anstrengungen unternommen, einen Prozeß der Annäherung zwischen Katholiken und Juden voranzutreiben. Diese Bemühungen sind selbst innerhalb der polnischen Kirche nicht kritiklos hingenommen worden, wie ein Mitglied der Bischöflichen Kommission für den Dialog mit dem Judentum in der Krakauer katholischen Wochenzeitung Tygodnik Powszechny berichtete. Der scheidende israelische Botschafter in Warschau, Miron Gordon, würdigte zum Ende seiner Amtszeit öffentlich die „größere Offenheit“ Polens im Gespräch mit Israel und dem Judentum. Er räumte ein, daß beide Nationen überempfindlich seien, wo es um ihre Geschichte und ihre gegenwärtigen Probleme gehe. Er habe persönlich 400 Polen ausgezeichnet, die

während des Zweiten Weltkrieges Juden das Leben gerettet haben.

Ehemalige jüdische Mitbürger in Fürth

Seit 1987 lädt die Stadt Fürth jedes Jahr ihre früheren jüdischen Mitbürger zum Besuch ihrer Heimatstadt ein, aus der sie in den Jahren des Nationalsozialismus vertrieben worden waren. Schwerpunkt dieses Besuches ist das Gespräch mit jungen Leuten, mit Schülern, die den Nazi-Terror nur aus den Geschichtsbüchern kennen.

„Christen und Muslime in Deutschland“

Mit dieser pastoralen Handreichung (Arbeitshilfe Nr. 104 vom 04.03.93, herausgegeben vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Kaiserstraße 153, D-53113 Bonn) werden die Hinweise der Arbeitshilfe von 1982 „Muslime in Deutschland“ vertieft und es wird auf die heutige Situation Bezug genommen. Im Vorwort verweist der Freiburger Erzbischof Dr. Oskar Saier als Vorsitzender der Pastorkommission, die diese Handreichung erarbeitet hat, auf das Konzilsdokument Lumen Gentium, Nr. 16: „Der Heilswille (Gottes) umfaßt (neben den Juden) aber auch die, welche den Schöpfer anerkennen, unter ihnen die Muslime ...“ Ziel dieser Arbeitshilfe ist es, allen für den Umgang mit den Muslimen Verantwortlichen Kenntnisse über den Islam zu vermitteln, um „das Miteinander in Grundsatztreue und Respekt“ zu leben.